

JUGENDMAGAZIN AUS HAMBURG

FREIHAFEN

Ausgabe 2 | 2008 | Kostenlos | ISSN 1862 - 4820 | www.freihafen.org

WIR. HIER. JETZT.



**So'n
Schiet**

+++ Berlinale ++ Plattdütsch ++ Kunst aus Scheiße +++

IMPRESSUM

FREIHAFEN

Jugendmagazin aus Hamburg
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084679
Fax: 040-60084681
Mail: mail@freihafen.org
Web: <http://www.freihafen.org>

Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084680
Fax: 040-60084681
Mail: mail@jphh.de
Web: <http://www.jphh.de>

Chefredaktion

Kübra Yücel (V.i.S.d.P.)
Birte Lehmann
chefredaktion@freihafen.org

Öffentlichkeitsarbeit

Kübra Yücel
presse@freihafen.org

Anzeigenbetreuung

Christian Ernst
Kübra Yücel
Tatjana Littig
anzeigen@freihafen.org

Layout

Felix Pensky
Jasmina Quach
Jonas Fischer
Manuel Baghorn
Patrick Stanjek
Philip Wilson
Victoria Smith
grafik@freihafen.org

Fotoredaktion

Evgeny Makarov
Felix Pensky
Jonas Fischer
Philip Wilson
fotoredaktion@freihafen.org

Titelfoto

Jonas Fischer
Danke an Suna, David und Tilman.

Finanzen

Christoph Hanssen
finanzen@freihafen.org

Mitarbeiter (Text/Foto)

Charlotte Adler (T)
Christian Ernst (T)
Evgeny Makarov (T+F)
Felix Pensky (F)
Gesche Witte (T)
Jasmina Quach (F)
Jonas Fischer (T+F)
Katharina Stanik (T)
Kimjana Curtaz (T)
Kübra Yücel (F)
Lea Zierott (T)
Lilith Bergmann (T)
Linn Hart (T)
Manuel Baghorn (T)
Marie-Charlott Goroncy (T)
Martina Maria Helmke (T)
Oskar Piegsa (F)
Sophie Haiker (T)
Tatjana Littig (T)
Tung Nguyen (T)
Victoria Smith (F)
Vincent Bergmann (F)

Hinweise auf externe Bildrechte sind bei den jeweiligen Fotos angegeben.

Erscheinung

10x jährlich

Vertrieb

Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg
Hamburger Öffentlichen Bücherhallen

Eigenvertrieb

Marie-Charlott Goroncy
vertrieb@freihafen.org

Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg

Auflage

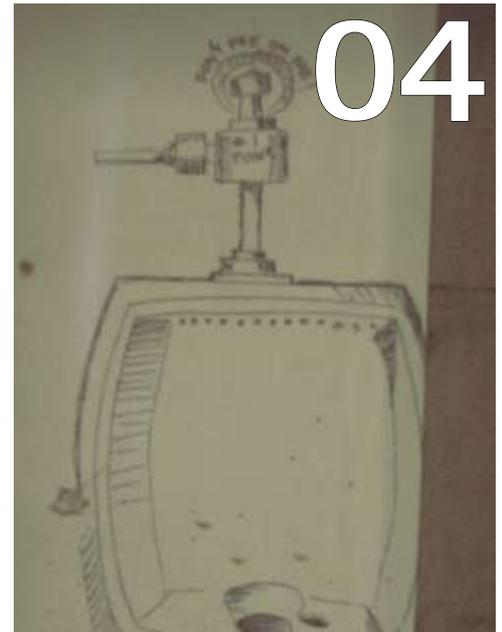
20.000 Exemplare

Auslageplätze

An den weiterführenden Schulen Hamburgs, den Universitäten Hamburgs und Lüneburgs, Jugendbildungsstätten und ausgewählten Cafés.

Wir danken allen Redakteuren, die sich an diesem Projekt beteiligen und allen Außenstehenden, die dafür manches Mal kürzer treten müssen.

Außerdem danken wir der Behörde für Bildung und Sport, der SchülerInnenkammer, der Jungen Presse Hamburg e.V. und der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände in Hamburg e.V. (AGfJ) für die gute Zusammenarbeit, sowie der Visum Foto GmbH für die freundliche Unterstützung.



Die Redaktion



Moin Moin

Scheiße sagt man nicht, Scheiße macht man. Dachten wir uns auch und haben der Anstands-Lobby zum Trotz Heft Nr. 22 zu einem Scheiße-Heft gemacht und auf den schicken Namen „So'n Schiet“ getauft.

So huldigen wir dem allseits verpönten Universalschimpfwort und verpassen ihm einen Imagewandel. Dafür ziehen wir aber den Aberglauben in den Dreck. Die Top fünf der geschmacklosesten Gegenstände schubsen wir selbstverständlich hinterher. Auf unserer nächtlichen Suche nach schöner Scheiße passierten wir zahlreiche Toiletten und präsentieren euch die schönsten in unserer WC-Serie. Schöpferisch sehr eindrucksvoll war dann die Scheiße in der Kunsthalle. Dort

haben Künstler mal ihre eigene, mal Kuhscheiße zum Kunstobjekt gemacht. Ebenfalls beeindruckend: Der Wahnsinn auf der Berlinale. Unsere Redakteurin Linn Hart wurde Zeugin und empfiehlt uns die besten Filme. Außerdem: Konzerte, auf die wir uns freuen dürfen!

Inhaltlich unpassend, aber da „scheiße“ drin vorkommt, möchten wir zum Abschluss zitieren:

„Friss Scheiße! Millionen Fliegen können sich nicht irren.“ – Graffito

Sonne! Wünschen Euch
Kübra Yücel und Birte Lehmann.

FISCHMARKT

[Titel]

- 04 | Die Scheiße: FREIHAFEN philosophiert
- 06 | Kunst auf dem Klo
- 08 | Schiet im Schrank - die unnützen Top 5
- 09 | Wenn Kunst direkt von der Almwiese kommt
- 09 | So`n Schiet Comic
- 10 | Ein Alphabet der verrücktesten Aberglauben
- 11 | Umfrage: „Wo schietste drupp?“

HAMBURG CITY

[Innerhamburgisches]

- 12 | Jedem Kind ein Instrument: Hamburgs Musikoffensive
- 13 | FREIHAFEN besucht Hamburger daheim
- 14 | Mitläufer-Serie: Hier könnt ihr euch engagieren!

DOM

[Bunte Seite]

- 15 | Kochkolumne: Verführerisch Frühstück und Eindruck schinden
- 15 | Jugendaustausch: Burkina Faso

GROSSE FREIHEIT

[Kultur]

- 18 | FREIHAFEN auf der Berlinale
- 20 | Trocken Rocken: Konzertankündigungen

SPEICHERSTADT

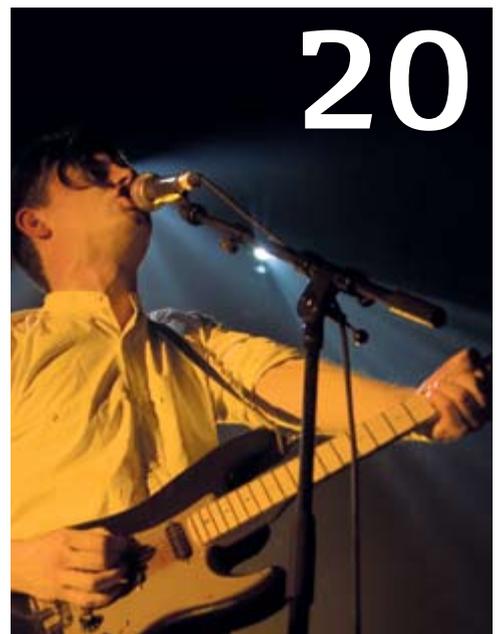
[Wissen]

- 21 | Ein Hoch auf Plattdeutsch

MILLERTOR

[Sport]

- 22 | Frauenrugby bei St. Pauli



Hommage an die Scheiße

**Sehr verehrte Leserschaft!
Welch Frohsinn umfängt uns alle, da wir nun innerhalb einer
einzigen Ausgabe dermaßen oft über den Schiet stolpern!
FREIHAFEN bricht mit einer der größten Tabuisierungen
der Geschichte und leistet Pioniersarbeit.**

Das Endprodukt der menschlichen Verdauung – endlich einmal wird es in all seinen Spielarten ernst genommen und diskutiert! Großzügig widmet FREIHAFEN ihm eine ganze Ausgabe und erörtert ausgiebig die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten seines Namens.

Denn eins ist klar: Die Scheiße hat es nicht leicht. Von übereifrigen Eltern und Erziehern gefürchtet, wird ihr Einzug in den Sprachgebrauch des jungen Produzenten bereits in seinen Ursprüngen erstickt. Furchtsam wird sie umschrieben („Hattu Bubü gemacht?“) und verliert vor dem Säugling mit ihrem Namen auch ihre innerste Identität.

„Scheiße sagt man nicht, Scheiße macht man!“, unmissverständlich wird dem Kinde durch diese weit verbreitete Mundart die strikt einzuhaltende Trennung von Wort und Tat eingepflegt. Von der schwerwiegenden Störung in der Entwicklung des Kindes zu einer integren Persönlichkeit einmal abgesehen, setzt diese Tabuisierung der Scheiße sehr zu. Fröhlich wird sie weiterhin verzapft und hinterher totgeschwiegen.

Hat sich die Scheiße erst einmal ihren Stammplatz im Vokabular des heranwachsenden Jugendlichen erkämpft, dann nur, um permanent zu niederen Zwecken missbraucht zu werden. „Seht nur, wie sanft und bescheiden / sie unter uns Platz nimmt! / Warum besudeln wir denn / ihren guten Namen / und leihen ihn / dem Präsidenten der USA, / den Bullen, dem Krieg / und dem Kapitalismus?“, so fragt Hans Magnus Enzensberger die Leserschaft bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in seinem lyrischen Werk „Die Scheiße“. Denn seit ihrer komplexen Entstehung muss sie herhalten für unseren Unmut, unseren Alltagszwist, sowie

jegliche Art negativer Gefühlsregungen. Und nicht nur das: Zu Propagandazwecken wird sie missbraucht und auch auf übergeordnete, abstrakte Begrifflichkeiten („Krieg“, „Kapitalismus“, „Bayern München“) angewandt.

Wähnen wir uns unbeobachtet, so führen wir sie als „Heilige Scheiße“ auf der Zunge, meinen damit jedoch das Gegenteil. Auch ihre kleine Schwester, die gequirelte Kacke, hat es nicht leicht. Tagtäglich kommt sie uns über die Lippen, mitunter ganz unbemerkt.

Den glücklichsten Moment ihres vergänglichen Daseins erlebt die Scheiße vermutlich kurz nachdem sie das Licht der Welt erblickt hat. Sorgsam in ein edles Porzellangefäß gebettet, kann sie sich und ihr Aroma zum ersten und einzigen Mal voll und ganz entfalten. Doch schon bald löst sich ihr gekrümmter Leib in einem unvermittelt entfesselten Schwall kalten Wassers und ward nicht mehr gesehen. Sie gerät in Vergessenheit, sobald sie in Erscheinung tritt.

Der Scheiße geschieht Unrecht! Es handelt sich um ein unbemerktes, totgeschwiegenes Verbrechen, tagein, tagaus von jederfrau und jedermann begangen. Auf ihr wird herumgetrampelt, und das nicht nur im Park, wo sie, achtlos von einem Hundehalter zurückgelassen, im Grase darbt. Ausgestoßen und stigmatisiert fristet sie am Rande unserer Gesellschaft ihr Dasein.

Wie aber, so fragen wir uns, konnte ihr Name derart in Verruf geraten? Rein faktisch gesehen setzt sich der unschuldige Stuhl zusammen aus den unverdauten Anteilen der guten Nahrung, die wir zu uns nehmen, sowie aus Teilen von uns selbst. Ein paar Farbstoffe und Enzyme, etwas Wasser, sowie Elemente aus der Flora des Darms, vereinigt zu einer sanften Masse wei-

cher Konsistenz. Nachgiebig ist sie, unauffällig gefärbt und formbar, und ist damit so manch einem ihrer Produzenten charakterlich um einige Schritte voraus. „Von weicher Beschaffenheit / und eigentümlich gewaltlos“, so schreibt Enzensberger, „ist sie von allen Werken des Menschen / vermutlich das friedlichste.“ Vielen scheint diese Einsicht bisher verborgen geblieben zu sein. Weiterhin drücken sie achtlos ihren Kot aus und mit ihm ihre Wut.

**„Scheiße sagt man nicht,
Scheiße macht man!“**

Liegt diese Zweckentfremdung vielleicht an der Phonetik des missbrauchten Wortes? Scharfe S-Laute, ein klirrendes „ei“, sowie ein dumpf hinterher geworfenes „e“ zum Schluss qualifizieren die Scheiße zur hervorragenden Kompensation aufgetauter Aggressionen. Ähnlich verhält es sich mit der Kacke. Bei der Artikulation der harten Konsonanten kann

viel heiße Luft entweichen, das stumpfe „e“ gibt dem Ärger schließlich den Rest. Und dennoch: „Was hat sie uns nur getan?“, ist in diesem Zusammenhang die zentrale Frage, die auch Enzensberger umtrieb. Zugegeben: Im Laufe unseres Lebens bringt sie uns

Sie ist von allen Werken des Menschen vermutlich das friedlichste.

hin und wieder in unerwünschte Situationen. Klopft beispielsweise sanft aber beständig ans Türchen, wenn weit und breit kein Abort in Sichtweite erscheint. Oder erinnern wir uns an solch unvergessliche Momente, in denen ihr beißender Geruch erst die Aufmerksamkeit und dann den Zorn unserer Mitmenschen auf uns lenkte...

Doch, so fragen wir eindringlich, kann und darf all dies zu einer derartigen lebenslangen Denunziation führen? Nein, liebe Leserschaft, nein!

Aus FREIHAFEN erklingt ein Appell des Mitleids und der Nachsicht. Denn es bleibt dabei:

Wie man sie auch dreht und wendet – die Scheiße ist ein armes Würstchen!

TEXT: Gesche Witte - g.witte@freihafen.org

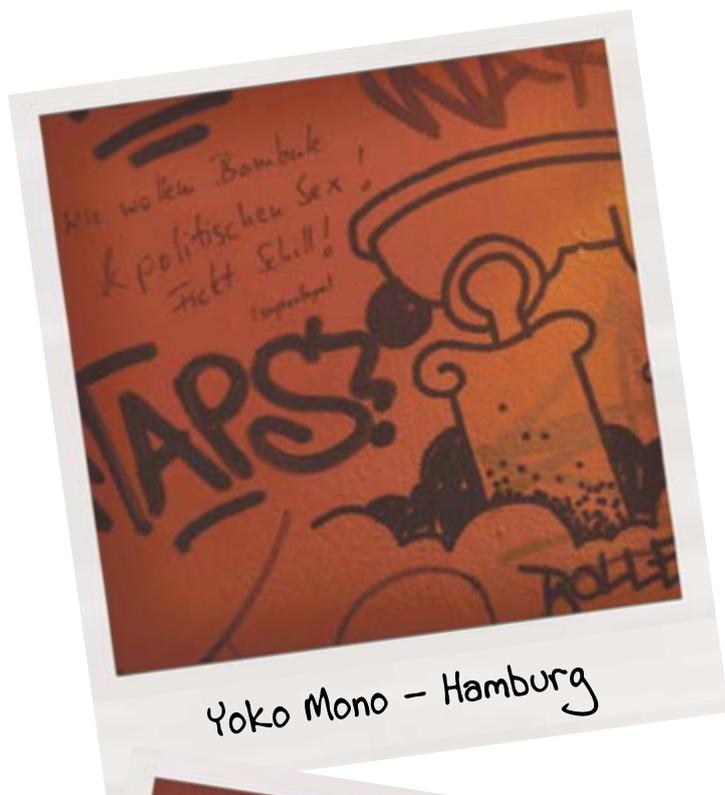
GRAFIK: Victoria Smith - v.smith@freihafen.org

Kübra Yücel - k.yuecel@freihafen.org



Mal kurz Händewaschen

Wo das urbane Nachtleben auf den Blasendruck junger Großstädter trifft, entsteht eine hektische und provokante Form des künstlerischen Outputs. FREIHAFEN wagt einen Blick in diese zwielichtigen WC-Galerien und entdeckt scharfsinnige Gesellschaftskritik auf Klokästen und infantilen Unsinn neben defekten Seifenspendern.



Yoko Mono - Hamburg



Hafenklang Exil - Hamburg



Angelicio Restaurant - Washington D.C.



Le Variété - Marseille



Le Fonque - Hamburg



Liberacion - Berlin



Rock 'n Roll Hotel - Washington D.C.



Hafenklang Exil - Hamburg

TEXT: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org
FOTOS: Oskar Piegsa - o.piegsa@freihafen.org
Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

Der Gipfel der Geschmacklosigkeit

Fünf Dinge, die keiner braucht.

Es ist schon erstaunlich, was für Dinge zu Tage treten, wenn man umzieht. Da tauchen plötzlich Gegenstände auf, die scheinbar immer schon da waren und keiner traut sich zuzugeben, diese jemals gekauft zu haben. Jene Sachen sind es, die schon nach kurzer Zeit irgendwo in den Weiten des Schrankes verschwinden. Nie war es leichter als in den Zeiten von ebay und Homeshopping, an Gegenstände zu kommen, die irgendwo zwischen Trash, Kitsch und Kult anzusiedeln sind. Glück und Geschmacklosigkeit liegen wohl nah beieinander wenn es um unser Konsumverhalten geht. Vielleicht ist es auch der urmenschliche Sammeltrieb, der uns zwingt, Zeug zu kaufen, von dem wir a priori wissen, wie nutzlos es ist. Oder geht es vielleicht gar nicht um das Besitzen sondern um das Erbeuten? Eine Art Bedürfnisbefriedigung, wenn wir, ähnlich unserer Steinzeitvorfahren, unsere Beute aus dem Regal schnappen und an der Kasse erlegen? Ist das der Grund für all diese Gegenstände, die beim Umzug plötzlich auftauchen? Wir wissen es nicht.

Stattdessen sind wir unserem Jagdtrieb gefolgt und haben für euch fünf Dinge ohne Sinn gefunden, die trotzdem irgendwann in eurem Schrank auftauchen könnten.

1. Unser täglich Brot back uns heute: Der Brotbackautomat

Irgendwann im Jahr 2000 tauchte ein charmanter weißer Klotz in den deutschen Ladenregalen auf. Der Gedanke, morgens einen duftenden, selbstgemachten Laib Brot zu servieren, muss wohl sehr verlockend gewesen sein - zumindest wenn man die Zahl der Brotbackautomaten in den deutschen Kellern, Dachböden und Abstellkammern zählt. Das Ende der Selfmade-Brot-Ära war spätestens dann besiegelt, als der motivierte Brotbäcker seine Lieben sieben Tage in Folge zum Brotkonsum zwang.

2. Tennissocke war gestern: Der Wonderjock

Wenn Mann sein bestes Stück ins rechte Licht rücken möchte, muss er nicht länger zur Tennissocke greifen. Eine australische Unterwäschefirma hat die Zielgruppe der mittelmäßigen Männer für sich entdeckt. Wonderjock ist ein Push-Up für den Mann und soll dem „Hang-Loose“-feeling der Kronjuwelen ein Ende bereiten.

Doch ob Tennissocke oder Wonderjock, spätestens wenn alle Hüllen fallen, gerät der vermeintliche Penis-Schummler in Erklärungsnot.

Das Häufchen ist nicht mehr aus dem Haus zu kriegen.



Fünfter Platz für "meist unbrauchbar" geht an die rosa Kacke aus dem fernen Osten.

3. Prestigeobjekt: Starbucks Tasse

Kräftiger Kaffee zu kräftigen Preisen. Die Kette mit dem grünen Label ist nun scheinbar auch in Deutschland fester Bestandteil der Popkultur. Um den Küchenschrank mit der beliebten Tasse zu schmücken, wird mancher Koffeinjunkie sogar zum Gesetzesbrecher. Täglich werden Tassen aus den Läden gestohlen, berichtet ein Mitarbeiter der Kette. Im studiVZ gibt es mittlerweile eine eigene Gruppe für die Täter, über 200 Personen sind bereits Mitglied der „Starbucks-Tassen-Klauer“. Besser schmeckt der Kaffee dadurch jedenfalls nicht.

4. Der mobile Pickelkiller: Zeno

Pickel, Mitesser und Akne: der Albtraum jedes Teenagers. Eine texanische Firma verspricht den Geplagten Abhilfe im Handy-Format. Zeno heißt das Wundergerät und soll angeblich Pickeln durch eine zweiminütige Wärmebehandlung ein schnelles Ende bereiten. Wir sagen: bei weitem nicht so spannend wie das klassische Quetschen und Drücken vor dem

Mancher Koffeinjunkie wird zum Gesetzesbrecher.

Spiegel und mit einem Preis von 195,- Euro wohl eher was für Technik-Sammler mit Hang zur verstärkten Talgproduktion.

5. Mal ordentlich auf die Kacke hauen: Auch für Stubenhocker

Endlich Wochenende, mal so richtig auf die Kacke hauen und den Stress der letzten Tage vergessen? Mit diesem kleinen Freund könnt ihr dazu getrost Zuhause bleiben: Vor Tagen er-

reichte einen unserer Redakteure ein verspätetes Weihnachtsgeschenke aus Japan. Aus dem Karton guckte statt des erwarteten Gizmo-Gremlins ein genauso plüschiger, pinker Haufen Kacke. Doch entgegen aller Befürchtungen macht er sich wunderbar auf der WG-Couch und lenkt Besucher zudem von der hässlichen Einrichtung ab. Das Problem: Das Häufchen ist nun fester Bestandteil der Wohnung und nicht mehr aus dem Haus zu kriegen. Seid hiermit gewarnt vor unheimlichen Paketen aus dem fernen Osten. Es gibt Dinge, die bleiben wie Herpes.

TEXT + FOTO:

Evgeny Makarov e.makarov@freihafen.org

Mist an der Museumswand oder: Schiet im Museum

Normalerweise bestehen Kunstwerke aus Farbe, Ton oder Holz. Dass Künstler sich aber auch von ganz anderen Materialien inspirieren lassen, beweist ein Besuch in der Hamburger Kunsthalle – dort kommt Kunst direkt von der Almwiese.

Galerie der Gegenwart, erster Stock. Neben einer Installation aus Umzugskartons, aus der Wellengeräusche erklingen, hängt in einer Ecke eine Wäscheleine mit Masken. Wer das Pappschildchen unter der Leine liest, erfährt, dass sie aus ganz besonderem Material sind: Kuhfladen. Der Künstler Nikolaus Lang hat sie auf den Almwiesen seiner bayerischen Heimat gefunden, getrocknet, und mit Leim fixiert. Scheiße als Kunst?

Als Museumsbesucher ist man mittlerweile Einiges gewöhnt, aber geht das nicht doch ein bisschen weit? Julia studiert Kunstgeschichte und führt als Mitglied des Teams „Kunst meets Kommilitonen“ öfter mal Schüler und Studenten durch das Museum. „Ich glaube“, sagt sie, „es ging Lang

darum, dass diese Kuhhaufen schon da waren, dass er sie quasi fertig vorgefunden hat – es ist eine Art readymade. Lang musste sie nur noch zu Kunst erklären.“ Der bayerische Künstler ist ein „Spurensicherer“. Er archiviert einfach, was er in die Finger bekommt: Treibgut, Knochen, Plastikmüll. Oder eben Kuhfladen.

Ist Scheiße für die Kunst am Ende nur ein Material wie jedes andere auch?

„Ein gewisser Wille zur Provokation wird wohl auch dabei

sein, wenn ein Künstler diese Art von Umdeutung betreibt“, gibt Julia zu. Und? Fühlen sich die Besucher provoziert? Der Museumswärter zuckt mit den Achseln. „Viele gehen einfach daran vorbei.“ Er nimmt sein Buch wieder auf, das aufgeschlagen neben ihm auf dem Hocker liegt.

**Ist Scheiße für die Kunst
letztlich nur ein Material wie
jedes andere auch?**



Künstlerscheiße in der Konservendose

Nikolaus Lang ist nicht der Einzige, der aus Kacke Kunst macht. Der nigerianische Künstler Chris Ofili etwa garniert seine knallbunten Ölgemälde gerne mit einigen Häufchen Elefantendung. Der Italiener Piero Manzoni dagegen verpackt gleich seine eigenen Ausscheidungen luftdicht in Dosen und verkauft sie als „Merda d'Artista“. Ganz so weit geht Lang nicht. Seine Kuhfladen sind erst auf den zweiten Blick als solche zu erkennen - dafür aber richtig ästhetisch. Keine Maske gleicht der Anderen, einige haben krumme Hexennasen und runzlige Brauen, andere kleine Schweinsäuglein und ein schiefes Grinsen.

Neben den Masken gehören Zeitungs Ausschnitte zu Langs Installation, außerdem einige Schwarz-Weiß-Fotos. Sie zeigen den Künstler im bayerischen Schnee, wie er sich die Masken vors Gesicht hält – nur die blonden Haare schauen hervor. Glaubt man dem Prospekt der Hamburger Kunsthalle, hält er eine „stumme Lesung“ und rezitiert die Namen ermordeter japanischer Marxisten. Das mag man für eine „kühne Brücke zwischen Fernem Osten und der Welt vor seiner Haustür“ halten, wie es im Prospekt heißt. Oder auch einfach scheiße finden.

TEXT: Katharina Stanik - k.stanik@freihafen.org



Grafik: Vincent Bergmann v. bergmann@freihafen.org

Zahnschmerzen? Käfer umdrehen!

Achtung, beim Weiterlesen und Stillen deiner Neugier könnte dir ein Buckel wachsen oder ein Messer in deinem Knie auftauchen. Daher: FREIHAFEN übernimmt keine Haftung. Außerdem: Alle Angaben ohne Gewähr. Tja, typisch Aberglaube eben: Das Aberglauben-Alphabet.

Erstmals im 15. Jahrhundert tauchte der Aberglaube begrifflich auf. Damals beschrieb er Glaubensinhalte und -formen, die von der offiziellen christlichen Glaubenslehre abwichen. Auch heute sind noch viele Menschen abergläubisch.

Und du denkst, das sei nur so'n Schiet? Im Aberglauben-Alphabet belehrt dich FREIHAFEN eines Besseren. Übrigens: Du siehst schon viel buckliger aus...

Ärmel: Wenn ein Junge durch den rechten Ärmel eines Mädchenhemdes uriniert, gewinnt er ihre Liebe. Will er sie wieder loswerden, muss er durch den linken Ärmel pinkeln.

Beine: Wenn man in der Silvesternacht rückwärts durch seine Beine in den Ofen guckt, sieht man, ob man im nächsten Jahr heiraten wird.

Chiromantie: Die Kunst, aus den Linien der Handflächen die Zukunft vorherzusagen.

Decke: Wirft man Milchreis an die Decke, werden im folgenden Jahr viele weiße Kälber und Schafe geboren.

Eifersucht: Wenn einem Mann die Fußsohle juckt, ist seine Eifersucht berechtigt.

Feder: Eine alte Frau, die eine Feder auf dem Hut trägt, gilt als Todesbotin.

Geld: Wenn die linke Hand juckt, bekommt man Geld; juckt die rechte, muss man es ausgeben.

Hintern: Wer einen Schatz vergräbt und sich mit dem nackten Hintern darauf setzt, kann sicher sein, dass nur er den Schatz wieder heben kann.

Igel: Ein im Stall vergrabener, toter Igel bringt Glück.

Jucken: Sollte der Rücken, die Haut oder das Gesäß jucken, sinkt der Butterpreis.

Käfer: Einen Käfer, der auf dem Rücken liegt, muss man umdrehen, damit man keine Zahnschmerzen bekommt.

Lernen: Das Heft unter das Kopfkissen legen. Derjenige, dessen erster Schultag ein Mittwoch ist, bleibt dumm.

Messer: Messer darf man nicht verschneiden, da es die Freundschaft zerschneidet.

Niesen: Derjenige muss niesen, dessen Namen der Teufel aus seinem Register liest. Wenn jemand in der Nähe eines Vogelnestes niest, wird der Kuckuck die Eier durch seine eigenen austauschen.



Obst: Träumt man von süßem Obst, bedeutet dies Freude, träumt man von saurem, steht dies für Trauer. Wer am 24. Dezember Obst isst, bekommt Geschwüre.

Pfirsich: Wenn eine Frau träumt, dass sie einen Pfirsichbaum gebärt, wird sie einen liebrenden Sohn bekommen, der früh stirbt.

Quite: Wenn eine Schwangere Quittenstücke mit dem Blut eines kräftigen Manns besprengt und zu sich nimmt, bekommt sie kräftige Kinder.

Rose: Das erste Badewasser eines Kindes soll man unter einen Rosenstrauch gießen, damit das Kind rote Wangen bekommt.

Schlaf: Während man schläft, geht die Seele in Gestalt eines Wiesels und die Gebärmutter in Gestalt einer Kröte spazieren.

Tee: Wenn man erst Milch und dann Zucker in den Tee gibt, erlebt man eine unglückliche Liebe oder findet keinen Partner fürs Leben.

Unglück: Eine Katze umzubringen, bringt großes Unglück.

Veilchen: Wenn man an einem Veilchen riecht, bekommt man Sommersprossen.

Wäscheleine: Eine Schwangere darf unter keiner Wäscheleine durchgehen, weil sich sonst die Nabelschnur um den Hals des Kindes wickelt und es erstickt.

Xylomantie: Wahrsagung mit Hilfe von Holzstückchen.

Zahlen: 3: Symbol der Dreifaltigkeit, der drei Stände und Glückszahl, 7: Symbol der sieben Planeten oder der sieben Plagen und Unglückszahl, 11: Symbol der Sünde, 13: DIE Unglückszahl!

TEXT: Sophie Haiker - s.haiker@frehafen.org

ILLUSTRATION:

Victoria Smith - v.smith@frehafen.org

Jasmina Quach - j.quach@frehafen.org

„Wo schietste drupp?“

Mal richtig Dampf ablassen! FREIHAFEN fragte, worauf die Menschheit schießt und bekam ordentlich was zu hören.



Jonas, 26, Hamburg

„Schieße, ich bin grad so sauer. Mich nervt, dass es auf dem Kiez immer voller wird. Alles schieße. Alles wird verboten.“



Tino, 20, Kochlehrling, Hamburg

„Ich schieße darauf, dass ich so wenig Geld und Freizeit zur Verfügung habe.“



Marlon, 19, Abiturient, Hamburg

„Ich schieße auf die Abiprüfung, auf das Rauchverbot und auf meinen Exfreund.“



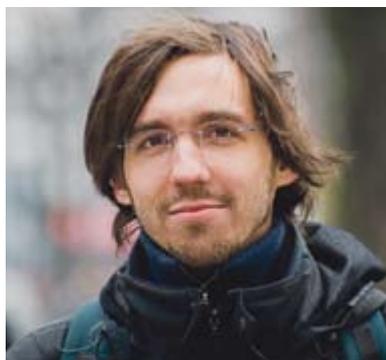
Narong, 31, Hausfrau, Hamburg

„Ich schieße auf die Leute, die unfreundlich zu mir sind, wenn sie merken, dass ich nicht so gut Deutsch spreche.“



Dannica, 27, Hausfrau, Hamburg

„Ich schieße auf die miesepetrigten Leute um mich herum.“



Andreas, 25, Student, Innsbruck

„Ich schieße auf HipHop – wegen des Style-Getues.“



Catherine, 23, Fremdsprachenassistentin, Seattle

„Ich schieße auf Bush, weil er das Bild von Amerika zerstört hat.“

PROTOKOLL:

Marie-Charlott Goroncy - m.goroncy@freihafen.org

FOTOS: Evgeny Makarov - e.makarov@freihafen.org

Die Hamburger Stadtmusikanten

„Jedem Kind ein Instrument“. Ein Hamburger Unternehmerehepaar hat ein Projekt gestartet - Ziel: Jedes Hamburger Grundschulkind soll bis 2010 die Möglichkeit bekommen, ein Instrument zu erlernen. FREIHAFEN berichtet von der Idee bis zur Umsetzung.

Wie schon Aristoteles erkannte, ist die Musik und ihr Erlernen ein wichtiger Faktor für die Wesensbildung des Menschen und förderlich für ein freudiges Leben und eine gesunde Seele. So sehen das auch Elke und Horst Dörner und der Präsident der Hamburger Musikhochschule Elmar Lampson. Sie sind die Gründer der Initiative „Jedem Kind ein Instrument“ in Hamburg. Das Erlernen eines Instrumentes sei nicht Luxus, sondern eine Notwendigkeit, so Professor Lampson. Und deshalb sollen alle Hamburger Grundschul Kinder während ihrer vierjährigen Grundschulzeit ein Instrument spielen lernen.

Um dieses nach und nach den rund 40.000 Kindern an staatlichen Hamburger Grundschulen zu ermöglichen, bedarf es gut geschulter und motivierter Lehrkräfte. Auch Studenten sollen ausgebildet werden, um neben Instrumental- und Musiklehrern den Kindern die Instrumente nahe zu bringen. Außerdem unterstützt die Bildungsbehörde ab Februar 2008 mit einem breit angelegten Fortbildungsangebot Lehrerinnen und Lehrer der künftigen ersten Klassen und verstärkt in enger Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik und Theater die Aus- und Fortbildung von Fachpädagogen. Eingebunden in das Projekt sind auch die Staatliche Jugendmusikschule und NDR Kultur als Medienpartner. Der Spende vom Ehepaar Dörner ist es zu verdanken, dass eine verstärkte Ausbildung von Musikpädagogen möglich ist. „Wir freuen uns sehr, wenn wir dazu beitragen können, dass auch Schüler, die es sich sonst nicht leisten könnten, an ein Instrument herangeführt werden - vollkommen unabhängig von ihrem sozialen, ethnischen oder religiösen Hintergrund.“, so Elke Dörner.

Das bestehende Pilotprojekt „Jedem Kind ein Instrument“, an dem sieben Schulen freiwillig teilnehmen, ist die Grundlage für die geplante flächendeckende Einführung des Instrumentalmusizierens an allen Hamburger Grundschulen. Die Erfahrungen aus dem Projekt sollen bei der Umsetzung an allen weiteren Grundschulen in Hamburg einbezogen werden.

Es gibt jedoch auch Zweifel, ob das Projekt eine nachhaltige und positive Wirkung auf die Kinder haben wird. Ihnen sollte nicht die sowieso schon knappe Freizeit genommen werden, die



Foto: Steffen Mühlhens

Künftig Grundausbildung für alle statt Luxus für Wenige

zur Persönlichkeitsbildung ebenso dazu gehört wie das Lernen in der Schule. Außerdem besteht die Gefahr, dass das Erlernen eines Instrumentes nur eine Zusatzqualifikation darstellt, anstatt einen Zugang zur Musik zu eröffnen.

Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig stellte vor, wie das Hamburgweite Projekt aussehen soll: Schon in der ersten Klasse werden die Schülerinnen und Schüler an die Musik herangeführt. Im folgenden Jahr werden den Kindern dann verschiedenste Instrumente vorgestellt, so dass sie sich am Ende des Schuljahres für ein Instrument entscheiden können. Im Laufe des dritten und vierten Schuljahres erfolgt der Instrumentalunterricht innerhalb der regulären Musikstunden.

„Viele Eltern können ihrem Kind keinen Musikunterricht ermöglichen.“

„Musik ist einer der zentralen Schlüssel zur frühen charakterlichen Bildung unserer Kinder.“, so Dinges-Dierig. Besonders wichtig sei ihr, dass in den sozial schwächeren Teilen der Stadt die Kinder und Jugendlichen zum Musizieren animiert werden. Denn viele Eltern können sich kein Musikinstrument für ihre Kinder leisten, geschweige denn könnten sie den Unterricht bezahlen. „Jedem Kind ein Instrument“ will dieser traurigen Lage entgegen wirken.

Das Projekt beinhaltet viele konstruktive Ansätze - ob diese wie geplant umgesetzt werden können und ob es die genannten Erwartungen erfüllt, wird erst nach einer gewissen Probezeit zu beurteilen sein.

TEXT: Lilith Bergmann - l.bergmann@freihafen.org

Können wir mit zu dir nach Hause kommen?

Ob in der U-Bahn, einem Schanzencafé oder in der Mönckebergstraße - täglich teilen wir Hamburg mit tausenden Unbekannten. Wie deren Leben verläuft, wo sie wohnen und womit sie ihren Kühlschrank füllen? FREIHAFEN findet es heraus.



Eine der schönsten WGs Hamburgs und ihre Bewohner in der Küche

Heutiges Ziel beim Stürmen einer Hamburger Wohnung ist nach demokratischem Abstimmungsverfahren St. Georg.

Nachdem uns eine zierliche Nonne eine deftige Abfuhr erteilte, haben wir alsbald auf unserer Wanderung durch die Lange Reihe Erfolg bei einem blonden Jüngling namens Jobmann, der uns besten Gewissens auf seine WG hetzt, während er in entgegengesetzter Richtung davon stürzt.

So folgen wir höchst zufrieden Jobmanns Wegbeschreibung und suchen zwischen Obstständen und Billigläden voller Ungeduld nach der richtigen Wohnungstür.

Nachdem wir den verwirrten Mitbewohner Jobmanns davon überzeugen konnten, dass wir Bekannte seines Freundes seien, betreten wir den Eingang des Hauses - und werfen uns etwas irritierte Blicke zu: eine kerkerähnliche Baustellenoptik liegt vor unseren Augen. Unser Skepsis zum Trotz folgen wir dem Gang, bis wir durch eine weitere schwere Metalltür das Treppenhaus betreten. Wir werden hoffnungsfroh, denn gelbe Wände lassen selbiges erstrahlen. Elanvoll rennen wir die gewundene Treppe mit dem wunderschönen Geländer empor in den dritten Stock - dorthin, „wo die

Besten wohnen“, wie ein Schild über der Klingel uns weismachen will.

Uns begrüßt strahlend Sebastian und lässt uns gewähren, als wir, die Schuhe an der Pauli-Matte putzend, durch die Tür drängen. Es beginnt eine halbe Stunde des puren Staunens, denn - so glaubt mir bitte - schöner könnte eine WG nicht sein.

Zu dritt hausen Sebastian, Daniel Jobmann und Marcus auf 135 Quadratmetern, die genügend Platz für eine Großfamilie bieten.

Hier stehen wir nun in dem hellblauen Flur, der zum Fußballspielen oder für das morgendliche Lauftraining geeignet zu sein scheint und dessen

sekundäre Funktion es ist, tausende Zimmer zu einem bewohnbaren Objekt zu verbinden. Meine Blicke streifen über die

hohen Wände zum Drachen-Blumen-Stuck und durch die ausladenden Fenster auf die Straßen St. Georgs.

Das Arbeitszimmer, welches der gesamten WGSippenschaft zur Verfügung steht, besticht durch kräftiges Grün, Sebastians Räumlichkeiten wiederum durch angenehme Pastelltöne, die Küche leuchtet schwach grün und Marcus Zim-

mer hat Rotlicht-Milieu-Charakter. Ich nenne es geschmackvolle, schlichte Farbenfreude, bis ich die „Hutschachtel“ zu Gesicht bekomme, welche nach Sebastians Angaben wahlweise „Kleiderschrank oder Mädchenzimmer“ ist. Sie vereint Rosa und Grau in einem modernen Karo-look und schockiert ferner durch einen provokanten, sehr zentrierten roten, riesigen Punkt an der Wand. Es wurde gezwungenermaßen von der Vermieterin so übernommen. Angeblich pure Faulheit, dass kein neuer Anstrich erfolgte.

Auf dem Weg ins Wohnzimmer stolpern wir über ein Regal mit einer nicht definierbaren Anzahl von leeren Becks- und Astraflaschen, registrieren weiterhin, dass der Gesamteindruck der Wohnung von Sauberkeit und Stil geprägt ist - Eigenschaften, die ein jeder wohl nicht als erstes mit einer reinen Männer-WG verbindet - in meinem Falle wurde dieses Vorurteil am eigenen Leibe verifiziert.

Die besucherfreundliche Ordnung basiert auf einem „Revierplan“, der vorsieht, dass Sebastian das Bad, Daniel Klo und Wohnzimmer putzt und Marcus sich der Küche widmet.

Wenn man die Küche betritt, manifestiert sich der Eindruck, dass Marcus seinen Job nur wenig ernst nimmt, doch Sebastian klärt uns darüber auf, dass er - die „Hauschlampe“ - dafür verantwortlich sei, dass das Chaos von Zeit zu Zeit Überhand gewinnt.

Erschöpft lassen wir uns im Wohnzimmer nieder, welches aus unersichtlichen Gründen (hier darf geraucht werden) derart stinkt, dass wir uns erneut in den Flur begeben. Der Abschied naht und löst bei uns niedergeschmetterte Stimmung aus, da wir eigentlich nicht von dannen ziehen wollen und unsere Traumwohnung nicht hinter uns lassen können.

Ein letzter Trost bleibt uns: Einmal im Jahr findet in der WG eine Motto-Party statt, auf welcher wir aufgrund starker Sympathie mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit erscheinen dürfen.

Damit sind wir einverstanden und schlurfen höchst befriedigt und mit einem seligen Grinsen auf den Lippen davon.

**TEXT: Marie-Charlott Goroncy - m.goroncy@freihafen.org
FOTOS: Evgeny Makarov - e.makarov@freihafen.org**

Mitläufer

Mitläufersein, hier lohnt es sich! FREIHAFEN stellt in der Mitläufer-Serie Organisationen, Vereine und Projekte vor, in denen ihr euch engagieren könnt.

Das JugendMedienCamp 2008

pfingsten 2008
bei hannover

wir
machen
medien

**mach
mit!**

www.jmc-nw.de

08 CCF

jugendmediencamp
nordwest

Jetzt anmelden unter www.jmc-nw.de

Raus aus der Großstadt, rein in die Pampa! Endlich unter freiem Himmel schlafen, am Lagerfeuer Lieder singen und Waldluft atmen: Das JugendMedienCamp - NordWest steht an.

Seit fünf Jahren treffen sich jedes Jahr junge Medienliebhaber und produzieren in Workshops Hefte, Videos und Hörspiele – in grünster Umgebung. In diesem Jahr findet das Camp vom 9. bis 13. Mai 2008 in Wennigsen bei Hannover statt. Thema: Technik Top, Inhalt Flop – die Kehrseite der Technologisierung?

Neben den Workshops gibt es Diskussionsrunden und ein unterhaltsames Rahmenprogramm mit Musik, Bandauftritt, Lagerfeuer, Fußball und Spielen, die man noch von früher kennt. Die Veranstalter des JugendMedienCamp - NordWest sind die Junge Presse Niedersachsen, Hamburg, Rheinland und Bremen in Kooperation mit der Stiftung Leben und Umwelt.

Teilnehmen kann jeder, der Interesse an Medien, netten Leuten, abwechslungsreichem Programm und spannenden Workshops hat. 35 Euro kostet die Teilnahme inkl. Verpflegung



Ab in die Pampa und auf in den Mediendschungel.

und Shuttleservice zwischen Bahnhof und Zeltplatz. Mitglieder der Jugendpresse erhalten fünf Euro Rabatt. Also ab in's Grüne!

Der SchauHin AK der AGfJ

Er war wieder total en vogue: der Wähler. „Wirf deine Stimme nicht weg!“, appellierten knallige Mülltonnen in kreischend bunten Farben in der ganzen Stadt. „Beschere uns bloß keine peinlich niedrige Wahlbeteiligung!“, hätte auch drauf stehen können. Hat er dann aber doch gemacht, der Wähler. Die niedrigste Wahlbeteiligung seit jeher.

Doch wen wundert's? Man stelle sich das einmal vor: Da wird man vier Jahre lang eiskalt ignoriert und plötzlich soll man wieder die volle Verantwortung übernehmen für unsere geschätzte Demokratie. Mit ein paar Kreuzen über alles entscheiden, was in den nächsten vier Jahren von Bedeutung sein könnte. Irgendwie unbefriedigend.

68 Prozent der Hamburger haben dieses Mal von ihrem höchsten (und letzten?) demokratischen Gut noch Gebrauch gemacht. Am geringsten mag die Beteiligung unter Jugendlichen gewesen sein. Den politisch völlig Uninteressierten, von denen bei einer Straßenumfrage tatsächlich kaum einer wusste, wofür „GAL“ eigentlich steht(!).

Und wer ist Schuld an dem Desaster? Na RTL natürlich, die BILD-Zeitung, Bushido, der Werteverfall im Allgemeinen, die Arbeitslosigkeit und wahrscheinlich auch die kriminellen Ausländer.

Vielleicht spüren aber auch einfach nur viele von uns, was unsere Politiker vielleicht schon lange wissen: Dass die Möglichkeiten parteipolitischer Einflussnahme im Angesicht der alles beeinflussenden Globalisierung immer mehr schwinden. Doch müssen wir uns damit abfinden? Bedeutet Wahlmüdigkeit heute auch Politikmüdigkeit?

Nein, sagt der Arbeitskreis „Schau Hin“ der AGfJ und organisiert daher zum ersten Mal: ‚Vision – Eine Aktionswoche zur politischen Partizipation im gesellschaftlich bewegten Wendland‘.

Fern von alltagspolitischem Zerred und populistischen Parolen a lá Roland Koch soll hier ein Rahmen geschaffen werden, in dem inhaltliche Themen in Seminaren erarbeitet und ehrlich und zwanglos diskutiert werden können. Wir wollen uns gegenseitig weiterbilden und gemeinsam Handlungsperspektiven entwickeln. Gleichzeitig möchten wir

wieder die Lust an politischer Bewegung wecken, kreative Protestformen ausprobieren und mit Live-Musik, praktischen Workshops und abendlichem Filmprogramm auch mal abschalten können.

Willkommen: Alle!

TEXT + FLYER: SchauHin AK

VISION
Aktionswoche zur politischen Partizipation
12.05.2008 - 18.05.2008
auf dem Gelände der Bildungsstätte
Bahnhof Gehrde im Wendland

Es erwarten euch

Seminare zu Themen wie	Workshops zu Themen wie	Abendprogramm
Globalisierung	veganes Kochen	Filmvorführungen
Rassismus	Großgruppenbau	Lesungen
Ethik	Closets	Feuerspieler
Repression	Blockadetraining	Live-Bands
Umwelt	Bauen mit Holz	Lagerfeuer
Anti-Atom-Bewegung	Fot-Akrobatik	und vieles mehr

Mehr Infos auf schauhin.siteboard.de

Ab nach Burkina Faso!

Lernst du gerne fremde Länder und Kulturen kennen? Dann bist du bei uns genau richtig! Für unseren interkulturellen Jugendaustausch mit Burkina Faso suchen wir noch dringend Mitreisende! Wir fliegen diesen Sommer von Juli bis August für vier Wochen in das afrikanische Land, um in einem vielseitigen Programm die burkinische Kultur kennen zu lernen. Um uns auf die Reise vorzubereiten, treffen wir uns alle zwei Wochen in den Räumen der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ), von der die Reise mitorganisiert und unterstützt wird. 2006 fand der Austausch das erste mal mit der Partnerzeitschrift „L' Oeil des Jeunes“ statt und eine 15-köpfige Gruppe lernte Burkina Faso kennen. 2007 besuchten uns zehn junge Menschen hier in Hamburg. Beide Male war es für alle Teilnehmer ein einmaliges und interessantes Erlebnis. Auch 2008 soll dieser Austausch fortgeführt werden!

Wenn du interessiert bist, schreibe einfach eine Mail an burkinafaso@web.de, wir freuen uns über jede Verstärkung!

Tung's Kitchen Es gibt wenig Schöneres auf dieser Welt als an einem Sonntagmorgen neben der Süßen von gestern Abend aufzuwachen und zu wissen, dass sie wohl bleiben wird. Die Wohnung sieht tiptop aus, weil man vorsichtshalber aufgeräumt hat, die Sonne scheint, die Vögel zwitschern draußen und um noch einen drauf zu setzen tönt nun Bob Dylans „Lay, Lady, Lay“ sanft aus den Lautsprechern. Der Start in eine neue Beziehung kann nun mit einem Frühstück beginnen, das es in sich hat. Ein gut gemachtes Frühstück macht mehr Eindruck als so manches Abendessen, denn schließlich rechnet man ja nicht bei jedem Date damit, dass man auch frühstücken wird. Daher sind die Ansprüche recht niedrig, und da, wo nichts erwartet wird, kann man mit Extravaganz besonders gut punkten.

Die beste Kombination für ein solches Frühstück ist ein Frühstückssalat, serviert auf „Eggs in a Basket“ mit frisch gepressten Orangensaft. Wenn ihr geschickt seid, wird sie euch - bzw. das Frühstück - niemals vergessen!

An die weiblichen Leser: Schiebt eurem Freund die Kolumne hier unauffällig zu, ihr werdet es nicht bereuen!

[Eggs in the Basket]

Zutaten:

Eier
Toastbrot



Tung, 20, erobert Frauenherzen — beim Kochen

Schneidet in jede Toastbrotscheibe ein Loch. Nun das Brot in eine Pfanne legen und jeweils ein rohes Ei in das Loch gießen. Das Ganze kann noch mit etwas Salz gewürzt werden. Nach etwa 5-6 Minuten dürfte das Brot fertig sein (wenden nicht vergessen). Alternativ könnt ihr auch statt einem Kreis ein Herz in die Toastscheiben schneiden. In diesem Fall sollten die Eier vorher wie beim Rührei zerschlagen werden und dann in ihre „Form“ gegossen werden.

[Frühstückssalat]

Zutaten:

Weißweinessig
Olivenöl Extra Vergine
Zitronensaft
Britischer Senf
Frühstücksschinken
2 hartgekochte Eier
1 Blutwurst
Schnittlauch
Fraise
Baguette Brot

Zunächst mischt ihr euch aus Essig, Zitronensaft, Olivenöl, Senf, Salz und Pfeffer das Salatdressing. In das Dressing wird etwas Schnittlauch geschnitten. Die Blutwurst wird in kleine Scheibchen geschnitten und zusammen mit dem Schinken in der Pfanne angebraten. Etwas später wird das in kleine Stücke gerissene Baguette hinzugeben. Währenddessen kocht ihr die Eier in einem Topf bis das Wasser anfängt zu sieden. Dann besorgt ihr euch einen Eierschneider und schneidet die Eier in Scheiben. Das Brot, die Wurst und der Schinken werden nun mit dem Salat gemischt. Das Ganze wird nun auf die „Eggs in a Basket“ geschichtet und mit dem Dressing übergossen. Obendrauf kommen die Ei-Scheiben. Da es ein Salat ist, könnt ihr in Mengen und Zutaten variieren, experimentiert ein wenig. Geheimtipp: Garniert den Salat mit essbaren Blumen.

TEXT: Tung Nguyen - t.nguyen@freihafen.org

FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

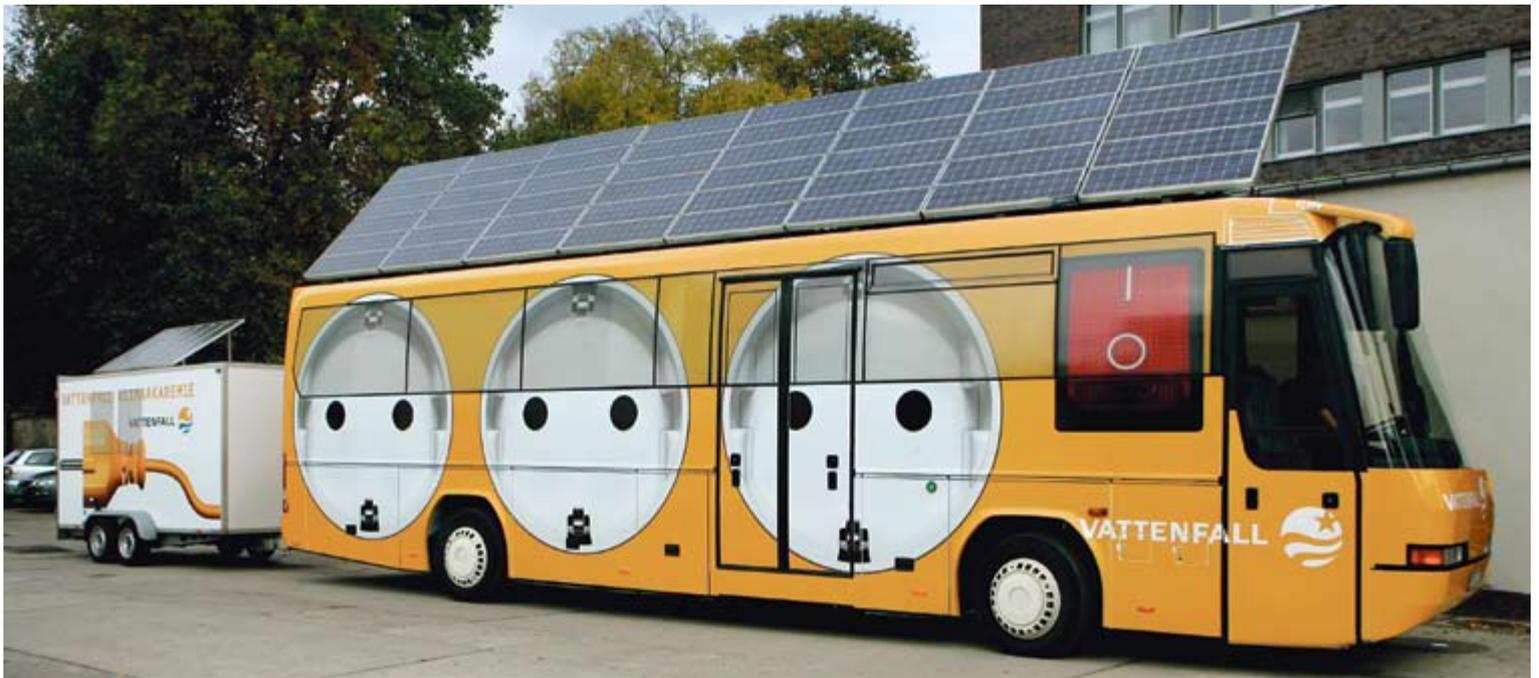
Lust auf Schreiben, Organisieren, Gestalten oder Fotografieren?

Mach mit bei **FREIHAFEN!**

mitmachen@freihafen.org

Klimaschutz trifft Klassenzimmer

Unterricht mal anders: Im Rahmen der „Klimaakademie“ veranstaltet Vattenfall Schulaktionstage zum Thema Energieeffizienz



Der Klimabus mit den Solarzellen auf dem Dach

Die Ersten sehen ihn schon von weitem. „Da kommt unser Klassenzimmer“, ruft ein Schüler der 9. Klasse des Heilwig-Gymnasiums in Hamburg-Alsterdorf und zeigt auf den orangefarbenen Klimabus des Energieunternehmens Vattenfall. Recht hat er: Das auffällige Gefährt mit den Solarzellen auf dem Dach ist Schauplatz für eine besondere Unterrichtsstunde. Beim Schulaktionstag im Rahmen der Vattenfall Klimaakademie geht es um Energie und den bewussten Umgang mit unseren Ressourcen.

Prämie für die klimafreundlichste Schule

Für den Start in den ganz persönlichen Klimaschutz bekommt jeder Schüler am Aktionstag eine Energiesparlampe geschenkt. Außerdem nehmen alle Klimaakademie-Absolventen an einem Energiequiz teil, bei dem ein gutes Abschneiden sich auszahlen kann: Anhand von Aktivitäten der Schulen rund um die Klimaakademie und den Ergebnissen des Energiequiz wird zum Ende der Aktion die klimafreundlichste Schule der Region mit einer Prämie von 5.000 Euro ausgezeichnet.

Ist unsere Schule ein Energiefresser?

Die Schüler der 9. und 10. Klasse erfahren, wie Energie gespart, wie der eigene Energieverbrauch reduziert und der Klimaschutz weiter verbessert werden kann. Mit den Mitarbeitern der Klimaakademie diskutieren sie über den effizienten Einsatz von Strom und Wärme.

Damit es nicht zu theoretisch wird, können die Schüler das Wissen direkt in die Praxis umsetzen und der Frage nachgehen „Wie sparsam ist eigentlich unser Schulgebäude?“. Um das herauszufinden, erhalten die Teilnehmer zwei Energiekoffer, mit denen der Wasser-, Wärme- und Stromverbrauch der Schule gemessen werden kann. Anhand dieser Daten lässt sich Einsparpotenzial ermitteln und so langfristig der Energieverbrauch senken – ein wichtiger Beitrag für die Umwelt.

Damit der Umgang mit den Energiekoffern reibungslos funktioniert, werden die Lehrkräfte vorab mit dem Gebrauch der Messgeräte vertraut gemacht und zudem zum Unterrichtsthema „Beleuchtung“ geschult.



Schauplatz einer besonderen Unterrichtsstunde: Der Klimabus

„Wir haben eine besondere Verantwortung“

Der Schulaktionstag am Heilwig-Gymnasium im vergangenen November war der Auftakt der Vattenfall Klimaakademie – in mehr als 30 Schulen im Hamburger Stadtgebiet erhalten Schüler Tipps zum Energiesparen



Im Interview hat Dr. Rainer Schubach, Vorstandsmitglied der Vattenfall Europe Hamburg AG, über die Motivation des Energieversorgers gesprochen, Hamburger Schüler für den Klimaschutz zu sensibilisieren.

Herr Dr. Schubach, warum startet ausgerechnet ein Energieunternehmen wie Vattenfall die Aktion „Klimaakademie“ an Schulen?

Wir haben als Energieunternehmen eine besondere Verantwortung, wenn es um Klimaschutz geht. Eines unserer Unternehmensziele lautet, die Nr. 1 für die Umwelt zu sein. Das bedeutet für uns auch, über die Themen Klimaschutz und Energieeffizienz aufzuklären. Und damit kann man nicht früh genug beginnen.

Fürchten Sie nicht, dass Ihre Glaubwürdigkeit in Frage gestellt werden könnte? Schließlich betreibt Vattenfall auch Kohlekraftwerke.

Das ist richtig, wir sind auf vielen Ebenen der Energieerzeugung aktiv und gerade das macht uns zu echten Experten auf diesem Gebiet. Mit über 100 Jahren Erfahrung in der Energiegewinnung und -versorgung wissen wir genau, wovon wir sprechen und geben dieses Wissen weiter. Hinzu kommt, dass wir viel in die Forschung und Entwicklung neuer, sauberer und innovativer Technologien investieren. So sind wir beispielsweise Vorreiter auf dem Gebiet der CCS-Technologie. Dabei gelangt das bei der Stromgewinnung durch Kohle entstehende CO₂ nicht in die Atmosphäre, sondern wird abgeschieden und tief unter der Erde gespeichert. In der Lausitz errichten wir derzeit eine Pilotanlage für ein CO₂-armes Kraftwerk. Und auch im Bereich Offshore-Windenergie sind wir führend.

Als „Klassenzimmer“ setzen Sie einen Bus ein, der ja auch Abgase ausstößt. Widerspricht das nicht Ihrer Idee?

Darüber haben wir natürlich nachgedacht. Mobil zu sein ist für das Konzept der Klimaakademie jedoch sehr wichtig, um möglichst viele Schüler direkt an den Schulen erreichen zu können. Deshalb haben wir uns folgende Lösung überlegt: Auf Basis der gefahrenen



Vattenfall Vorstandsmitglied Dr. Rainer Schubach möchte Schüler für den Klimaschutz sensibilisieren.

Kilometer und des Benzinverbrauchs wird der CO₂-Ausstoß berechnet, den wir dann über ein anerkanntes Zertifikatesystem CO₂-neutral stellen. Das bedeutet, dass wir für die durch den Klimabus produzierte CO₂-Menge Zertifikate erwerben, deren Erlös klimafreundlichen Projekten zugute kommt. Somit sind alle Fahrten des Klimabusses CO₂-neutral.

Wie wollen Sie sicherstellen, dass die Klimaakademie nachhaltige Wirkung an den Schulen hat?

Alle Schulen, die an der Klimaakademie teilnehmen, erhalten eine Effizienzberatung. Vattenfall erarbeitet ein individuelles Maßnahmenpaket, mit dem die Schulen langfristig Energie und damit auch Kosten einsparen können.

Vattenfall Vorstand lädt Schüler zur Diskussion ein

Talkshow auf Hamburg 1

Gewinnt die Teilnahme an der Talkshow „Offenes Wort — Vattenfall diskutiert mit Schülern“. Vattenfall Vorstand Dr. Rainer Schubach lädt interessierte Schüler und Schülerinnen zu einer Diskussionsrunde beim Fernsehsender Hamburg 1 ein. Ihr habt Fragen, die ihr immer schon mal an den Vorstand von Vattenfall loswerden wolltet? Dann habt ihr jetzt die Gelegenheit! Dr. Rainer Schubach diskutiert mit euch über alle Themen rund um die zukünftige Energieversorgung und den Klimaschutz. Stellt uns eure Fragen, wie zum Beispiel „Braucht Hamburg wirklich ein neues Kohlekraftwerk?“ oder „Welche Bedeutung hat die Windenergie?“ oder etwa „Was bringt Energiesparen wirklich?“ Seid ihr interessiert? Dann bewerbt euch mit eurer Frage und sagt uns, warum ihr gerne bei der Sendung mitmachen möchtet. Wir freuen uns auf eure Teilnahme — egal, ob ihr euch aktiv an der Talkshow beteiligen oder als Zuschauer im Studio dabei sein möchtet.

Anmeldung und Infos:
www.vattenfall.de/klimaschutz

Anmeldeschluss: 25. April
Aufzeichnungstermin:
21. Mai um 20 Uhr

Erstausstrahlung:
22.5. um 20:15 Uhr (45 Minuten)
Wiederholungen:
22.5. (22:15) / 23.5. (15:15) / 24.5. (06:15)
24.5. (19:15) / 25.5. (17:15) / 26.5. (15:15)

Karneval der Filme

Oder: Wie ich entdeckte, dass die Berlinale kein Vorstadt-Jahrmarkt ist



Linn, 22, schreibt jeden Monat über gute Filme. Dieses Mal haben wir sie für FREIHAFEN auf die Berlinale geschickt und heil wiederbekommen.

Selbst einen Monat nach der Berlinale sehe ich noch überall rote Bären. Wie Freunde, die schon lange weggezogen sind und denen man auf der Straße nach rennt, um sich dann in einer peinlichen Situation für die Verwechslung zu entschuldigen. Genauso sehe ich rote Berlinale-Bären überall. Zehn Tage war ich Teil des Wahnsinns, zugelassen zu (fast) allen Kinovorstellungen und Pressekonferenzen. Statt der monatlichen Filmkritik habe ich mich in den Urwald der Filmvorführungen gestürzt. Ich dachte, ich kenne Filmfeste. Dreimal war ich auf dem Hamburger Filmfest, habe jeweils eine Woche lang jeden Tag fünf Filme geguckt und es glücklich und erschöpft überstanden. Als dann die Berlinale kam, dachte ich: "n Klacks! Kenn ich ja schon, solche Filmfeste!" Falsch gedacht.

Am ersten Tag war die Busfahrt zum Potsdamer Platz wie eine Verwandlung der Stadt. Erst nur einzelne Berlinaletaschen um die Schultern und hier mal einer, der beim Warten auf den Bus eine Kinovorschau liest. Lauter Bärenplakate an den Wänden und Schlüsselbänder unter der lässig

offen gelassenen Lederjacke – es war kalt! Innerhalb dieser zwanzig Minuten wechselte die Landessprache von Deutsch zu Englisch. Irgendwann hatte es der Busfahrer raus, zu sagen: „Yes, this is the bus to the Berlinale.“ Und als sich die Lichtung des Potsdamer Platzes öffnete, wusste ich, dass ich nichts wusste. Filmmenschen, erkennbar an ihrem Ausweis um den Hals, schritten von überall mit geschäftigem Gang von Kino zu Kino, vom Hyatt Hotel zum Berlinale Palast, vom Arsenal zum HAU1, mit einem Gesicht, das sagt: „Vorsicht, ich bin wichtig und meine Mission auch!“

Vorsichtig stieg ich aus dem Bus und versuchte ebenfalls diese Miene aufzusetzen, was eher mittelmäßig funktionierte, aber ich hatte ja noch zehn Tage, um daran zu arbeiten.

Am zweiten Tag verstand ich: Um die wirklich guten Filme zu sehen, musste ich leider jeden Tag um halb acht aufstehen, um noch Tickets für den nächsten Tag zu ergattern. Die Berlinale stellte sich als Stress heraus! Früh aufstehen, erster Film um neun, nächster um zwölf, um drei zur dazugehörigen Pressekonferenz, ein weiterer Film um fünf, dann um sieben, um elf der letzte und um zwei ins Bett fallen, um am nächsten Tag wieder um halb acht aufzustehen. Ich hatte mir Kino-Gucken nie so anstrengend vorgestellt. Stundenlang für Pressekonferenzen anstehen und von anderen ehrgeizigen Journalisten fast zerquetscht werden, um Madonna, Scarlett Johansson oder Penelope Cruz zu sehen. Gelohnt hat es sich trotzdem: Die Realitätsverschiebung, wenn Natalie Portman den Raum betritt und du begreifst, dass sie wirklich existiert, ist unglaublich. Die Filmfigur, die aus dem Film steigt und plötzlich vor dir steht. Ich wusste oft nicht, ob sie nun in meiner Welt waren oder ich in ihrer.

“Vorsicht, ich bin wichtig und meine Mission auch!”

Nach einer Woche kannte ich mich einigermaßen aus: Wann ich wo sein musste, wo ich mir im Voraus Essen kaufen sollte und bei welchen Kinos man eine Stunde vorher da sein musste. Doch immer noch erfuhr ich jeden Tag Möglichkeiten, die ich nicht genutzt hatte und Filme, die ich verpasst hatte. Am Ende war offensichtlich, dass es für mich eine Probe-Berlinale gewesen war. Ich habe es gerade mal hinbekommen, zu ergreifen was vor meiner Nase war und die großen Filme mitzunehmen. Es wäre besser gewesen nach den kleinen Perlen zu suchen, die vielleicht nicht ins Kino kommen und mehr Aufmerksam-

keit verdienen. Doch alles zu seiner Zeit. Beim nächsten Mal bin ich besser gewappnet.

Filme, die mich besonders beschäftigt haben, sind unter anderem „There Will Be Blood“, der (wie es nicht immer der Fall ist), wirklich so gut ist, wie alle sagen. Eine Geschichte über einen „Oilman“, der sich mit aller Kraft unbeliebt macht und durch sein Öl immer reicher wird. Ein Film, der unheimlich gut aussieht und eine Atmosphäre des Unheils erschafft, die

einem eine Gänsehaut über den Rücken laufen lässt. Der Regisseur Paul Thomas Anderson spielt mit Gefühlen wie Moral, Verderben und Schicksal, ohne sie einem direkt unter die Nase zu reiben. Alles scheint symbolisch und dennoch gibt es kein Gut und Böse. Oder doch? Es ist ein Film, den man sich im Kino anschauen sollte. Dort erst

**Berlinale?
Stress pur!**

Berlinale 2008

- 425.608 Kinobesuche
- 4.152 Pressevertreter aus 82 Herkunftsländern
- 384 Filme im öffentlichen Programm
- 929 Vorführungen
- Quelle: www.berlinale.de

können die Bilder, die an die großen Western der 70er erinnern, wirklich zur Geltung kommen.

Fast gegensätzlich zu diesem Film ist „Happy-go-lucky“, der vom Alltag der schräg-liebevoll durchgeknallten Grundschullehrerin „Poppy“ erzählt, die versucht andere Menschen mit ihrer Frohnatur anzustecken. Bei mir hat es funktioniert, auch wenn die überkandidelte Art etwas nervig werden kann. Die meiste Zeit kann man sich über die unbeirrbar liebevolle Engländerin mit den schrillen Klamotten amüsieren, die zu guter Letzt ihren Traumprinzen findet.

„Musta Jää“ ist einer der spannendsten Filme, die ich gesehen habe. Der finnische Thriller fängt gewöhnlich an. Eine Ehefrau findet heraus, dass ihr Mann fremdgeht. Sie spürt ihre Rivalin auf und freundet sich unter falschem Namen mit ihr an. Überraschenderweise verbindet sie mehr als nur Konkurrenz. Der reumütige Ehemann will zu seiner Frau zurückkehren. Jetzt muss die Ehefrau ihre Freundin trösten, doch als die junge Geliebte meint, schwanger zu sein, gerät alles außer Kontrolle. Von Anfang an eine Zitterpartie, die sich immer weiter hoch schaukelt – bis es zur Katastrophe kommt.



Roter Teppich mit allem, was die Filmwelt zu bieten hat: Der Berlinale Palast

Der neue Film von Martin Scorsese „Shine a light“ wurde von vielen hoch gelobt. Er zeigt ein Konzert von den Rolling Stones hautnah – so, wie man ein Konzert noch nie gesehen hat. Das Publikum in meinem Saal war außer sich vor Begeisterung. Es wurde mitgewippt, gejoht und nach vielen Liedern geklatscht. Ich saß etwas ratlos in meinem Sessel: Ich bin eine der wenigen, die mit den Rolling Stones nicht viel anfangen können. Daher haben mich 90 min reines Konzert fast zum Einschlafen gebracht. Interessant waren kurze Einspielungen von alten Interviews mit den Bandmitgliedern und Vorbereitungen des Drehs. Der Moment, in dem die Geschichte der Band erzählt wird, weckt Interesse, was sofort wieder verlischt, wenn das nächste Lied auf der Bühne anfängt. Der Film zieht sich zu Gunsten der Bühnenperformance total zurück, das Konzert dringt in den Vordergrund. Mick Jagger springt dir praktisch auf den Schoß, doch wer die Band nicht mag, braucht den auch Film nicht sehen.

TEXT: Linn Hart - l.hart@freihafen.org

FOTO: Jennifer Ackermann - j.ackermann@freihafen.org

Sehenswert

There Will Be Blood

USA 2007

Regie: Paul Thomas Anderson

Mit: Daniel Day-Lewis, Paul Dano

Happy-go-lucky

UK 2008

Regie: Mike Leigh

Mit Sally Hawkins

Musta Jää

Finnland 2007

Regie: Petri Kotwica

Mit: Outi Mäenpää, Ria Kataja

Shine a light

USA 2008

Regie: Martin Scorsese

Mit: Mick Jagger, Keith Richards etc.



Berlinale Presservice/Andreas Treich

Tanzen für mehr Sonne auf Konzerten im April

Mit guter Musik ist selbst Schnee im Frühling halb so schlimm.



„The Cinematics“ aus Schottland heizen dem Publikum im Grünspan ein

Johnossi

11.4. Grünspan

Die Erfolgsgeschichte dieser schwedischen Band ist eine typische: John ist sein Songwriter- Pop zu lahm, er fragt seinen Schlagzeug spielenden Kumpel Ossi, ob er nicht mitmachen will und schon spielen sie ihre ersten Konzerte. Es folgt die erste Platte, überschwängliches Lob und Touren als Vorband von Mando Diao. Jetzt sind die beiden alleine unterwegs, sogar mit neuem Album und beweisen wieder einmal, dass ihr perfektes Zusammenspiel mehr wiegt, als eine große Band.

Kettcar

18.4. Hafenklang Exil

Es ist soweit! Kettcar feiern die Releaseparty ihres neuen Albums Sylt und haben sich dazu die Band Computer eingeladen, damit diese mit ihrem Mix aus Rock und Elektro den Abend noch verfeinern. Dass alle Konzerte sofort ausverkauft sind, hat sich die Band wohl gedacht und stattet so sämtlichen Hamburger Konzertsälen bis zum 24.4. einen Besuch ab - reicht aber immer noch nicht. Doch Schlange stehen lohnt sich!

TEXT: Lea Zierott - l.zierott@freihafen.org

Christian Ernst - c.ernst@freihafen.org

FOTOS: Felix Pensky - f.pensky@freihafen.org

Adam Green

21.4. Große Freiheit

Vor drei Jahren wurde er in Deutschland gefeiert, wie nirgendwo sonst auf der Welt, seine Platten und Bücher standen in jedem Regal, dann wurde es still um Adam Green. Seit er 2002 unabhängig von seiner vorigen Band, den Moldy Peaches, eine eigene Karriere begonnen hat, gönnt der Held des Antifolks sich 2007 erstmals eine Pause. Die ist nun vorbei und Adam Green bringt mit seinem neuen Album Sixes and Sevens eine neue Welle ins Rollen.



Die Radierer

25.4. Uebel und Gefährlich

Es gibt etwas zu feiern. Das Comeback einer Band, die mit ihren kritischen Texten und ihrer ironischen Musik zuletzt in den 90ern das Publikum begeisterte. Doch die Radierer meinen es ernst: Der Andalusische Bär ist das erste Album seit 14 Jahren. Die Musik der Band lässt sich noch immer nicht klar zuordnen, aus dem Punk kommend experimentieren sie auch mit Pop und Elektro. Doch der Witz geht ihnen dabei nie verloren.

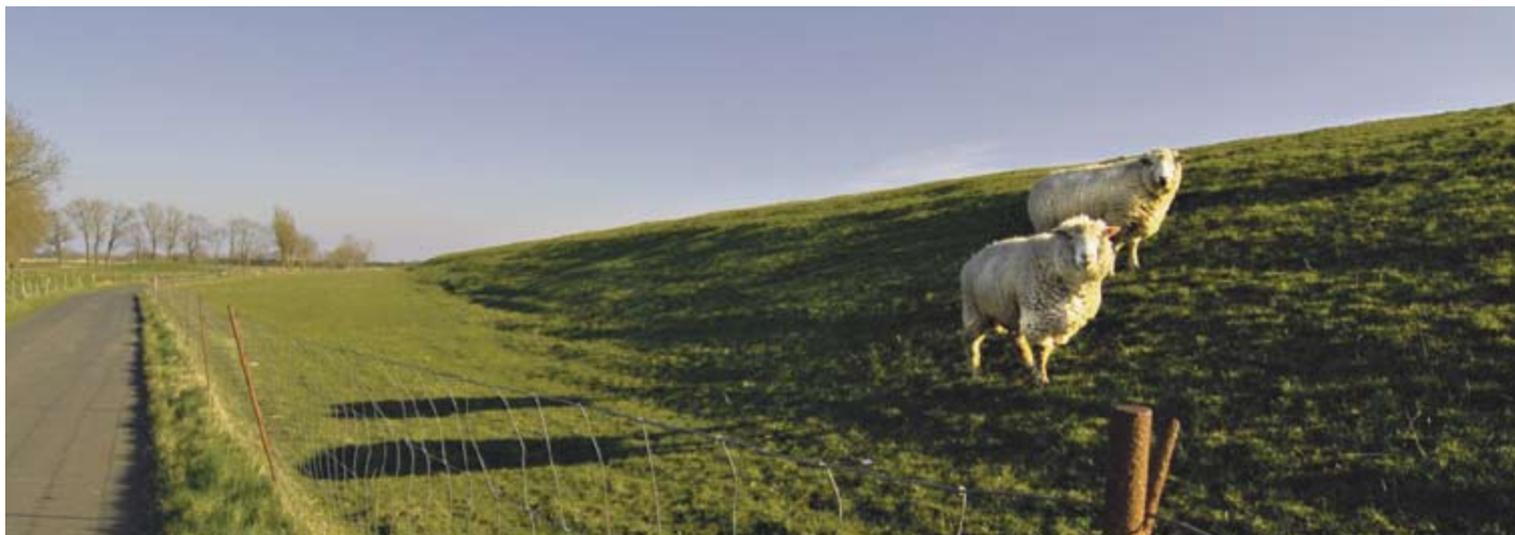
Bis ins Finale

Jägermeister Rockliga

Für all jene unter euch, denen Fußball nicht spannend genug ist und die beim Biertrinken lieber auf Bühne statt Rasen schauen: Die Jägermeister Rockliga rockt sich durch das Land - 4 Gruppen á 3 Bands und jeweils 5 Gigs in den coolsten Clubs der Republik.

So lieferte nicht nur Tagessieger Moneybrother am 26. Februar im ausverkauften Hamburger Grünspan eine herausragende Show. Auch seine schwedischen Landsmänner von Eskobar sorgten neben den schottischen Cinematics für eine grandiose Stimmung und erspielten sich nicht weniger Szenenapplaus. Und wie beim Fußball führt auch der Weg der Rockliga ins Finale nach Berlin: „Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin“ – Finale Jägermeister Rockliga 17. Mai 2008, Berlin, Kesselhaus

Plattdüütsch höört in'n Kinnermund!



Wie das Land, so die Sprache: platt. "Platt" steht aber eigentlich "für jeden verständlich"

Seit 2005 schreiben die Hamburger Lehrpläne vor, plattdeutsche Texte in den Deutschunterricht zu integrieren, um der Förderung der Sprache entgegenzukommen. FREIHAFEN ging dieser Idee genauer auf den Grund.

Plattddeutsch verbinden wir häufig mit alten Leuten, Wasser, vielen e's und noch mehr ü's. Den Stellenwert einer „Sprache“ räumen dem Plattdeutschen nur die Wenigsten ein und doch genießt Plattdeutsch seit Januar 1999 den offiziellen Status einer Regionalsprache. „So spät erst“ ließe sich nun vorwurfsvoll einwenden. Immerhin war Plattdeutsch einst die Welt-sprache des nordeuropäischen Kultur- und Handelsraumes, bis sie von der hochdeutschen Sprache abgelöst und aus der Öffentlichkeit

in den privaten Bereich gedrängt wurde. In dieser Zeit stellte sich erstmals die Frage nach dem Wert der plattdeutschen Sprache. Selbst der „kleine Mann“ fürchtete nun seinem Kind, durch den Gebrauch von Plattdeutsch, den Zugang zur hochdeutschen Sprache zu erschweren.

Eine Wertsteigerung erlebte Plattdeutsch – das von Fachleuten als Niederdeutsch bezeichnet wird – 1992 mit der Aufnahme in die europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen. Ziel dieser Sprachencharta ist der Schutz und die Förderung von Sprachen. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Ziel ist die Integration von Plattdeutsch in die Schulbildung. Diesen Schritt ist Hamburg gegangen: Seit 2005 schreibt hier der Lehrplan für jede Jahrgangsstufe die Behandlung von mindestens einem plattdeutschen Text im Deutschunterricht vor. Ein separates Schulfach „Plattdeutsch“ ist in Hamburg, genau wie in den anderen norddeutschen Bundeslän-

dern, noch nicht vorgesehen. Dabei dürfte es der plattdeutschen Sprache kaum behilflich sein, dass eine einheitliche und verbindliche Rechtschreibung und Grammatik, trotz plattdeutscher Literatur, nicht existiert.

Neben einer Integration der Sprache in den Bereich der Bildung, wird zusätzlich eine Integration von Plattdeutsch in den Bereich der Medien, der Kultur und der Verwaltung angestrebt. Mit diesen Maßnahmen soll der plattdeutschen Sprache ein erneuter Einzug aus den

Wohnzimmern in die Öffentlichkeit ermöglicht werden. Von „Vorteilen“ wird hier gesprochen: So erweitere Plattdeutsch die Sprachkenntnis und erleichtere den Zugang zu anderen Sprachen, wie beispielsweise dem Dänischen, Norwegischen, Schwedischen und Englischen.

All diesen Sprachen ist gemein, dass sie die zweite germanische Lautverschiebung im 7. / 8. Jahrhundert ohne Veränderungen überstanden haben. Diese Verschiebung, von der die Konsonanten k, p und t betroffen waren, führte dazu, dass plattdeutsche und hochdeutsche Wörter sich unabhängig voneinander entwickelten. Mehr als 20% der plattdeutschen Wörter haben inzwischen keine direkte Übersetzung im Hochdeutschen. Daneben findet man unzählige Begriffe der plattdeutschen Sprache im norddeutschen Sprachgebrauch wieder, wie es zum Beispiel bei „Schmacht“, „Spuk“, „Möwe“ und „schnacken“ der Fall ist.

Heute wird Plattdeutsch hauptsächlich in den norddeutschen Bundesländern Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein gesprochen. Laut Schätzungen leben hier insgesamt 10 Millionen „Plattsacker“, wobei die Zahl – je nach Quelle – auch niedriger angesetzt werden kann. In abgewandelten Formen findet man Plattdeutsch auch in Polen, der Slowakei, Dänemark, einigen Staaten der ehemaligen Sowjetunion, Nord- und Südamerika, Australien und Südafrika vor. Weit in die Welt hinaus hat es die plattdeutsche Sprache also geschafft. Wichtig ist nun, dass sie unter jungen Leuten nicht in Vergessenheit gerät, um weiterhin existieren zu dürfen.

TEXT: Tatjana Littig – t.littig@freihafen.org

FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

Kleines Wörterbuch

ankieken	- ansehen
Bangbüx	- Angsthase
Buddel, Boddel	- Flasche
daddeln	- etwas Unsinniges machen
Klock	- Uhr
Klönsnack	- Unterhaltung, Gespräch
lütt	- klein
Macker	- Kerl, Mitarbeiter, Freund
sludern	- tratschen
smökern	- lesen
smustern	- lächeln

Bisse, Brüche und Blut

Braun-weiße Fußballpartys, das verbinden die meisten Hamburger wohl mit dem FC St. Pauli. Was viele nicht wissen: Der Verein hat auch eine sehr erfolgreiche Frauenmannschaft - im Rugby. FREIHAFEN hat sich das ganze mal näher angeschaut.



Foto: Henning Angerer

Offensives Tackle: Beim Frauenrugby geht es zur Sache

Glücklicherweise ist zumindest kein Schietwetter, als FREIHAFEN auf der Suche nach den Rugbyfrauen von St. Pauli durch den dunklen Stadtpark irrt. Die Freude ist groß, als am Ende eines dunklen Weges das Flutlicht des Rugbyplatzes auftaucht. Doch endlich auf Hamburgs momentan einzigem Rugbyplatz angekommen, stellt sich die Frage: Was genau ist eigentlich Rugby? Die Suche nach der Antwort führt uns in das kleine und zum Glück warme Häuschen des Platzwartes Wolfgang Behnke. Dort treffen wir den ehemaligen Ligaspieler und echten Rugbyexperten Michael Hase, der jetzt bei den Old Boys Hamburg aktiv ist.

Hase erklärt uns, dass im Rugby gleich 15 Leute in einer Mannschaft spielen - ein echter Team sport

also! Im Wesentlichen geht es darum, den Ball in das sogenannte Malfeld des Gegners zu bekommen. Klingt eigentlich ganz einfach, ist es aber nicht: Das Lederei darf nicht einfach in das Malfeld geworfen werden - vorher sind noch 15 Gegenspielerinnen zu überwinden.

Und was begeistert an Rugby? Wer kann das besser beantworten, als die Spielerinnen selber? „Am Rugby gefällt uns vor allem der Teamgeist.“, darin sind sich Kapitänin Ilka Sander (29) und ihre Teamkolleginnen Liese Verle (25), Nicola Jorn (37) und Jessica Kampmann (25) einig. Vor allem der Spaß am körperbetonten Kampf und die Tatsache, dass Spielerinnen unter-

schiedlichster Statur in einem Team zusammen um den Sieg kämpfen, ist es, was den Frauen so an „ihrem“ Sport gefällt.

Aber wie kommt Frau eigentlich auf die Idee, Rugby zu spielen? Bei Liese, Nicola und Jessica war es ein Auslandsaufenthalt in England, Irland oder Neuseeland, dort ist das Spiel mit dem Lederei deutlich verbreiteter als in Deutschland. Bei Ilka hingegen war die Frustration über gelbe Karten beim

Fußball ausschlaggebend.

Auf einer Party ließ sie sich abwerben und seitdem kämpft sie leidenschaftlich und bisher ohne den gelben

Karton für die erfolgreichste Frauenrugbymannschaft Deutschlands.

Wie kommt Frau eigentlich auf die Idee, Rugby zu spielen?



Foto: Henning Angerer

Mit vereinten Kräften fängt Laura sicher

Ob es denn überhaupt größere Unterschiede gibt im Vergleich zum Männerrugby, wollen wir wissen. So, wie es beim vorherigen Training zur Sache ging, wirkte die Sportart nicht gerade zimperlich. „Die Athletik ist anders. Außerdem bin ich mal gebissen worden. Ich weiß ja nicht, ob das die Männer auch machen.“, antwortet Ilka daraufhin schmunzelnd. Dass es mitunter

„Die haben auf jeden Fall das Zeug dazu, es zu schaffen“

auch mal blutig werden kann, das wird auch schon am Motto der bekanntesten deutschsprachigen Rugby-Webseite deutlich: „Give blood, play Rugby“. Allerdings überrascht es, dass das Verletzungsrisiko beim Rugby statistisch gesehen geringer ist als beim Fußball. Wer aber schon so lange Rugby spielt wie Nicola und Ilka, weiß dennoch einiges zu berichten: „Mein Finger war mal dreimal gebrochen.“, sagt Nicola. „Ich habe mir mal das Wadenbein gebrochen, das war sehr schmerzhaft.“, erzählt Kapitänin Ilka. „Oft merkt man aber erst gar nicht, wenn man sich kleinere Verletzungen zugezogen hat.“, sagt Liese Verle und zieht eines ihrer Hosenbeine so hoch bis ein wahrlich monströser blauer Fleck oberhalb des linken Knies zum Vorschein kommt. Alle Spielerinnen sind sich dann aber darin einig, dass das Rugby insgesamt ein ehrlicher Sport ist. Eine hinterhältige Blutgrätsche wie beim Fußball gibt es hier nicht.

Bei dem Rekordmeister und aktuellem Tabellenführer im Frauenrugby, der St. Pauli-Mannschaft, stellt sich fast schon obligatorisch die Frage, wie die Spielerinnen die Chancen auf den Titel einschätzen. Schließlich hat die Rückrunde bereits begonnen, es sind also nicht mehr viele Spiele bis zum Saisonfinale. „Die haben auf jeden Fall das Zeug dazu, es zu schaffen!“, ist die klare Aussage unseres Experten Michael Hase. Die Frauen selbst hingegen möchten sich hier lieber nicht festlegen. „Natürlich wollen wir gewinnen, aber es ist vor allem die Freude am Sport, weshalb wir Rugby spielen.“, sagen die Spielerinnen.

St. Pauli wird oft eine besondere Atmosphäre nachgesagt. Es sind dennoch andere Gründe, die die Spielerinnen zu „ihrem“ Verein geführt haben. „Ich wollte vor allem Rugby spielen und St. Pauli ist die einzige Frauenrugbymannschaft in Hamburg.“,

sagt Nicola. Jessica und Liese sind sich sicher: Hätten sie die Wahl gehabt, wär kein anderer Verein eine Alternative für sie gewesen. „Inzwischen ist

der Verein uns allen ans Herz gewachsen.“ sagt Ilka über St. Pauli.

Bevor wir die Spielerinnen ihrer Wege gehen lassen, möchten wir noch wissen, wie ihre Freunde auf das Thema Rugby reagiert haben. „Erstaunt“, ja geradezu „ehrfürchtig“ seien die Reaktionen ihrer Freunde gewesen, erzählt Nicola. „Meine Freunde fragen mich immer, wie ich das machen kann.“, antwortet Ilka daraufhin. „Es ist auf jeden Fall auch immer ein sehr gutes Thema um ein Gespräch zu beginnen, denn kaum jemand kennt Frauenrugby.“ legt Nicola nach.

Zumindest letzteres könnte sich zukünftig ändern. Sobald man diese Mannschaft kennenlernt, wird eines schnell klar: Diese Mädels haben es drauf!

**TEXT: Charlotte Adler - c.adler@freihafen.org
Manuel Baghorn - m.baghorn@freihafen.org**

Mehr über Rugby bei St. Pauli

Jenen Lesern, deren Unklarheiten noch nicht überwunden sind oder die Interesse an den Freibeuterinnen der Liga gefunden haben, sei gesagt: Euch kann geholfen werden! Denn jetzt, wo die Rückrunde der Rugbyfrauen läuft, haben die St. Pauli Frauen oft Heimspiele auf dem Rugbyplatz bei der Freilichtbühne im Stadtpark. Nähere Infos über die Mannschaft und die nächsten Heimspiele gibt es unter: www.fcstpaulirugby.de/club_women.php.

Bis zum nächsten Mal!

Da heißt es: Hirnen, grübeln, klügeln, philosophieren, rätseln, sinnieren, überlegen und brüten. Kurz: Die nächste FREIHAFEN heißt „Denkmal“. Wir schreiben von denkwürdigen Ereignissen, rechtem Gedankengut und fragen uns, wem wir mal ein Denkmal setzen würden. Daher Augen aufhalten und FREIHAFEN lesen: Anlaufstellen sind alle weiterführenden Schulen, die Uni, alle öffentliche Bücherhallen und Cafés zwischen Altona und der Sternschanze.

WERBEN IM FREIHAFEN?

Wenden Sie sich an Christian Ernst mit einer E-Mail an: c.ernst@freihafen.org.

Du interessierst dich für Medien?

Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:

- Redaktion
- Anzeigen
- Foto
- Layout
- Öffentlichkeitsarbeit
- Vertrieb

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AGfJ an den Landungsbrücken. Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage www.freihafen.org oder auf Nachfrage unter mitmachen@freihafen.org.

Du hast Gedanken zu einem Artikel? Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die Email Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an chefredaktion@freihafen.org.

Ahoi,
Euer FREIHAFEN-Team,

„Wir sehen uns auf
der WorXs!“

Am 19. April 2008. Edelfettwerk Hamburg.
www.focus-worxs.de

Samy Deluxe,
Hamburgs Erfolgs-Hip-Hopper

powered by

germanwings.com

**FOCUS WorXs –
der Job-Event für Schüler und Studenten**

Ogilvy One

FOCUS

WORXS

Dein Leben. Dein Einsatz. Dein Job.

- **Karriere:** Erfolgreiche Promis und Führungskräfte zeigen, wie's geht
- **Tuning:** Workshops für Deinen perfekten Einstieg in den Job
- **Fun & Party:** Im Anschluss rockt das Edelfettwerk